

fährten auf dem Dache des Stallgebäudes. Heinz hatte keine Waffe bei sich, außer seinem Dolch, aber ohne sich zu besinnen, stürzte er auf den ersten zu, der sich zur Erde gleiten ließ, mit sicherer Hand stieß er ihn nieder, entriß ihm das Beil und spaltete ihm den Kopf. Dann wandte er sich, die eroberte Waffe schwingend, gegen die Nachfolgenden. Von allen Seiten auf einmal drangen die Feinde auf ihn ein, der Übermacht konnte er sich nicht erwehren, er empfahl Gott seine Seele und dachte nur noch daran, ehe er fiel, sich die Sporen zu verdienen: im Paradies würde er ja genug der edlen Damen finden, um sie ihm anzuschnallen.

Aber es war ihm vom Himmel nicht bestimmt, an diesem Tage zu fallen. Eberhard vernahm seinen Hilferuf, rief rasch eine Anzahl von Leuten zu den Waffen und eilte zu seinem Beistand herbei. Der rote Thomas, welcher zuerst den Wunsch hegte, den ihm so bitter verhaßten Heinz niederzustrecken, sah sich bald genötigt, dieses Vorhaben aufzugeben, um sich daran zu erinnern, zu welchem Zweck er eigentlich das Eindringen in die Burg bewerkstelligt habe. Er sammelte seine Gefährten in der Absicht, sich der Zugbrücke zu bemächtigen, Eberhard aber, welcher sein Vorhaben erriet, verlegte ihm den Weg, und es entspann sich ein blutiger Kampf.

Mittlerweile waren noch mehrere von der Besatzung der Burg herbeigeeilt; immer heftiger entflammte sich die Wut der Streitenden; so viel war sicher: wenn Thomas nicht bald Verstärkungen erhielt, konnte der Ausgang nicht zweifelhaft bleiben. Eberhard faßte neuen Mut, da plötzlich erschien auf den Stalldächern die von Gerhard und Gottfried geführte Schar, warf sich auf das kleine Häuflein der tapferen Verteidiger, drängte sie zur Seite und stürzte nach der Zugbrücke hin. Ehe man sich dessen versah, rasselten die Ketten, die Brücke war gefallen, und gleich darauf sprengten die Ritter, welche nicht länger irgend eine Vorsicht beobachten mußten, mit solcher Wucht heran, daß die Erde unter den Hufschlägen ihrer schweren Streitrosse dröhnte.

Eberhard, welcher, von Blut überströmt, mit der Kraft der Verzweiflung um sich hieb, ließ die Waffe sinken, als das verhängnisvolle Rasseln der Ketten an sein Ohr schlug, er wußte es: nun war alles verloren. Rasch entschlossen wandte er sich zu seinen Genossen:

„Wer will sein Leben opfern, um den Feind hier an dieser Stelle nur kurze Zeit noch aufzuhalten?“

„Ich, ich!“ erscholl es von mehreren Seiten aus dem Munde der treuen Diener.

„Du, mein braver Konrad! Gut denn, auf Wiedersehen! Ich habe mein Teil, ich will nur rasch unsere Herrin in Sicherheit brin-